

EG+78 Gut, dass wir einander haben

Meike Friedrich

Das Lied stammt von Manfred Siebald und wurde 1990 veröffentlicht. Es umfasst drei Strophen, die jeweils mit einem Refrain beginnen. Das Lied soll auch mit dem Refrain beendet werden.

Der Refrain, und damit das ganze Lied, beginnt mit dem Wort „gut“. Das ist ungewöhnlich, denn normalerweise beginnen Texte, auch Lieder, mit einer Problemanzeige, die dann auf irgendeine Weise bearbeitet werden soll (z.B. durch Singen, Beten, Vertrauen etc.). Hier heißt es: „Gut, dass wir einander haben, gut, dass wir einander sehn“. Als „gut“ wird beschrieben, dass Menschen nicht allein sind. Diese Botschaft wird den Singenden ganz direkt ans Herz gelegt, indem der Zustand nicht durch eine außenstehende Person beschrieben wird, sondern alle gemeinsam von sich selber reden. Die Formulierung „Wir einander“ wirkt in zwei Richtungen. Zum einen bestätigt sich eine Gruppe darin, gemeinsame Werte zu haben, sich zu treffen und im Kontakt miteinander zu sein. Das festigt das Zusammengehörigkeitsgefühl und stärkt auch für Zeiten, in denen man alleine unterwegs ist. Zum anderen haben die Worte aber auch eine erzieherische Wirkung. Wenn jemand den Text mitsingt und dabei innerlich eine Person ausschließt, weil sie z.B. total unsympathisch ist, nimmt sich die Person im Grunde selbst aus der Gruppe, aus der Gemeinschaft heraus, weil sie die gemeinsame Überzeugung nicht teilt. „Gut“ beschreibt auch etwas, was Menschen nicht selber machen können. Sie können menschliche Gemeinschaft nicht „herstellen“ oder „produzieren“, sie können nur daran teilnehmen oder sich daraus entfernen. Worin das „Gute“ dieser Gemeinschaft besteht, führt der Refrain noch weiter aus. „... Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehen.“ Hier werden im Refrain bereits die Vorteile einer Gemeinschaft aufgezählt. Indem Menschen einander haben, teilen sie auch gewisse Aspekte ihres Lebens miteinander. Und diese Teile können schwer sein oder schön: Menschen teilen sie einander mit. Das gehört zu den Eigenschaften jedes Menschen, dass anderen die Befindlichkeit signalisiert oder mitgeteilt wird. In einer sich regelmäßig treffenden Gemeinschaft, die auch bestimmte Überzeugungen und Werte teilt, ist es gut, Anteil zu nehmen an den jeweils anderen und sie gegebenenfalls auch zu unterstützen oder zu helfen (=„Kräfte teilen“), wenn es notwendig ist. Dieses Anteilnehmen an anderen Menschen hat automatisch zur Folge, dass sich die Gemeinschaft zusammen in eine Richtung bewegt und nicht auseinanderstrebt. Der Refrain wird wiederholt und variiert nun die gemachte Aussage. Wieder beginnt die Zeile mit „Gut“, wird aber fortgesetzt „dass wir nicht uns nur haben, dass der Kreis sich niemals schließt“. Diese Zeile beschreibt indirekt ein Problem, das viele gute Gemeinschaften haben: man genügt sich selber und schließt damit andere aus. Insofern ist es tatsächlich gut, wenn eine Gemeinschaft grundsätzlich offen bleibt für neue Mitglieder oder Gedanken. Der Kern des Refrains wird erst ganz am Schluss genannt: Gut ist, dass von Gott nicht nur geredet wird, sondern dass er „in unsrer Mitte ist“. Hier ist das erste Mal von Gott die Rede. Von ihm wird in der Gemeinschaft geredet, er ist das Kernthema der sich versammelnden

Menschen. Und von Gott wird nicht nur geredet, sondern er ist auch selber anwesend, wenn sich die Menschen versammeln. Hier wird im Grunde das vorher Gesagte noch einmal unterstrichen. Entscheidend ist nicht, wer zu der Gemeinschaft dazugehört. Entscheidend ist, dass Gott das Zentrum und das gemeinsame Interesse der Gruppe darstellt.

Die drei Strophen folgen alle demselben Aufbau. Jede Strophe besteht aus zwei Teilen, die sich wiederholen. Sie beginnen jeweils mit dem Wort „Keiner“. (Man darf annehmen, dass dieses Wort auch Frauen meint.) Sie setzen dann inhaltlich fort, was der Refrain als Kernbotschaft bereits formuliert hat: Es ist gut, dass wir einander haben, denn keiner folgt immer und aus Prinzip einer bestimmten Verhaltensweise („Keiner, der nur immer redet...“) Interessant ist, wie die Gemeinschaft nun beschrieben wird. Es wird nicht aufgezählt, welche besonderen Eigenschaften in der Gruppe zu finden sind oder was die Gemeinschaft alles kann und vertritt. Sondern mit jeder Strophe wird etwas angeführt, was man normalerweise bei der Beschreibung einer Gruppe selten zu hören kriegt: Eigenschaften, die zwar vorhanden sind, aber nicht unbedingt als Qualität angesehen werden. Diese benannten Eigenschaften markieren immer zwei Extreme, zwischen denen sich Menschen normalerweise irgendwo einsortieren würden (z.B. immer reden – immer hören; immer jubeln – immer weinen; immer schwach sein – für alles Kraft haben). Beide benannten Eigenschaften werden dann noch „bewertet“, indem herausgestellt wird, dass jede Verhaltensweise einen Nutzen hat. Im zweiten Teil der Strophen wiederholt sich dieses Vorgehen. Wieder beginnt jeder Satz mit dem Wort „Keiner“. Wieder werden zwei ganz entgegengesetzte Verhaltensweisen genannt (widersprechen – sich anpassen; andere tragen – Last sein; alles brauchen – alles haben) und beide wieder in ihrem Nutzen für die Gemeinschaft zusammengefasst.

Es fällt auf, dass Gott nicht in den Mittelpunkt des Liedes gerückt wurde. Es geht in erster Linie um die Gemeinschaft. Gott wird erst am Ende des Refrains erwähnt. Gott wird nicht in der ersten Strophe, sondern erst in der zweiten und dritten genannt. Er ist es, der das innere Thema und der „Nutzen“ für die Gemeinschaft ist, indem er dafür sorgt, dass Menschen zusammenfinden und ihre Fähigkeiten in besonderem Maße einsetzen.

Das Lied steht in C-Dur und folgt einem 4/4-Takt. Der Refrain ist melodisch einfach gehalten und gut für alle mitsingbar. Die Melodie beginnt im ersten Takt auf c, bewegt sich im zweiten Takt dann schrittweise nach unten. „Gut, dass wir einander haben“ wird in einfachen, ruhigen Viertelnoten gesungen. Nur das „gut“ ist durch eine Punktierung hervorgehoben. Der dritte Takt beginnt wieder mit dem Wort „gut“. Hier beginnt textlich eine längere Aufzählung von guten Eigenschaften. Melodisch beginnt das auf einem a, das in bewegten Achteln fast den gesamten dritten Takt umfasst und dann auf einer halben Note g, auf die eine halbe Pause folgt, zunächst endet. Dann folgt eine Aufzählung von verschiedenen Empfindungen, die geteilt werden. Das beginnt mit dem Wort „Sorgen“ etwas in der Luft hängend auf der Sekunde, führt schrittweise hoch bis zum g und dann wieder runter bis zum c. Die Melodie endet dann aber zunächst auf einem sich wiederholenden

d, wie Takt drei in bewegliche Achtel gefasst, was der textlichen Ausrichtung entspricht („...und auf einem Wege gehn.“) Da die Melodie auf dem d endet und nicht nach C-Dur zurückgeführt wird, wird die Wiederholung des Refrains auch melodisch nötig. Er endet dann in Klammer 2 mit einer ordentlichen Kadenz in C-Dur.

Das Lied eignet sich am ehesten dazu, am Ende eines Gottesdienstes gesungen zu werden. Die Menschen verlassen eine Gelegenheit, sich miteinander auf Gott und seine Weisungen für ein Zusammenleben zu besinnen. Der Liedtext ist insgesamt schlicht gehalten. Selbst nach intensivem Bedenken des Textes bleibt im Wesentlichen die Auseinandersetzung über Sinn und Nutzen der Gemeinde / der menschlichen Gemeinschaft im Gedächtnis. Gott stellt dabei höchstens ein gemeinsames Thema der Gemeinschaft dar, ohne dass er dabei eine erkennbar weitere Rolle spielt. Denkbar wäre ein Segenswunsch oder eine Fürbitte gewesen.